

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsche Reform. 1886-1896 1889**

19.10.1889 (No. 42)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004130](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004130)

Sonnabend, den 19. October.



# Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. D. G. Ahten, Seestfr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Wiltmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Die Berliner „Kreuzzeitung“ in tausend Nöthen.

„Kreuzzeitung“ ist in Nöthen,  
Fatal, was ihr geschah,  
Sie mußte d'rob erröthen,  
Das war noch gar nicht da!  
Der Kaiser selber schüttelt,  
Den ganzen Junter-Stab,  
Die Mader unvermittelt  
Von seinen Schöfen ab.

Es brachte die Erklärung  
Des „Reichsanzeigers“ Schreck,  
Und riesige Verheerung  
Gewahrt man auf dem Fled,  
Wo Hammerstein mit Seinen  
Das Maulwurfsnest gebaut,  
Das Winkeln und ein Weinen  
Bernimmt man ziemlich laut.

Mit Zähneknirschen beugt sich  
Das alte schwarze Blatt,  
Sein Redakteur, der neigt sich,  
Seit er den „Buzer“ hat;  
Wir schwirren die Gedanken,  
Die Schriftleitung ist pass,  
Sie muß sich noch bedanken  
Für diese „gnäd'ge Straf“.

Sie sieht zu ihren Qualen  
Sich eingebümt gar sehr,  
Den Einfluß auf die Wahlen  
Besitzt sie nimmermehr;  
Und die Kartellparteien,  
Die sie häßt' gern' zersprengt,  
Sind nun in strammen Reihen,  
Hab'n sich auf's Neu' geengt.

„Kreuzzeitung“, alte Base,  
Du dauerst mich gar sehr,  
So eine wucht'ge Nase  
Verwindet man gar schwer;  
Schwer trägst Du d'ran, das  
wußt' ich,  
Sie macht Dich matsch und müd',  
Drum sing' ich mittheilslustig  
Dir dieses Beileidslied. (zit.)

## Auch ein „Poet“.



Lächerliche Personage, dieses Fräulein Emma. Habe ich vor einigen Tagen, um einen Anknüpfungspunkt zu haben, meine „Gedichte“ übergeben. — Läßt nichts von sich hören. Frage soeben auf dem Balle, ob sie denn gar nicht für Poesie schwärme. — Und was antwortet sie: „O ja! Goethe habe ich im Kopfe, Schiller im Herzen und Ihre Gedichte, Herr Arthur, habe ich im Magen.“ — Lächerlich! Man kann doch keine Gedichte im Magen haben!

## Der arme Boulanger!

Was kraucht dort in dem Busch, her-  
jeh?  
Ich glaub', es ist der Boulanger.  
Es ist der große General,  
Der in Paris macht' viel Skandal.  
Der Boulanger, der große Geist,  
Will Kaiser werden, wie es heißt.  
Doch weiß er noch nicht wie und wann  
Er's wohl am besten werden kann.

Boulanger ist ein weiser Mann,  
Man sieht's ihm an der Nase an.  
Schon dünkt er sich als Kaiser schier,  
So ein Napoleon Kumm'ro vier.  
Doch wer die Rechnung ohne Wirth  
Geschrieben hat, hat sich geirrt:  
Wie unser Held sich auch bemüht,  
Er pfeift doch nur ein traurig Lied.

Der Boulangeristen große Zahl  
Sind dumme Teufel allzumal,  
Denn deren blinde Kriegeswuth  
Kommt Monsieur Boulanger zu gut.  
Sie glaubten seinem Redeschwall;  
Die Dummen werden ja nicht all,  
Aus deren vollen Börsen schwer  
Er lebt, als wenn's sein eigen wär.

O Boulanger! du großer Held!  
Es kennt Dich nun die ganze Welt;  
Um Deine Ehre ist's gescheh'n,  
Drum laß die Kaiserkrone sieh'n;  
Als Deserteur Du bist bekannt  
In Frankreich und in jedem Land;  
Verurtheilt durch Gesetzes Kraft  
Bist Du zu lebenslanger Haft.

Doch wie der Mensch nach Freiheit  
strebt,  
Auch Boulanger das Herz erbebt.  
Als Flüchtling von dem Heimathland  
Doch er für immer ist gebannt.  
Bis einst er drückt die Augen zu,  
In fremdem Land sich legt zur Ruh.  
Er, der Minister einst genannt,  
War avancirt zum Arrestant.

## In Gala.

Einer der lustigsten Cumpare Fritz Neuter's war der Doctor der Unvernünftigen, Thierarzt Steinhoff in Stavenhagen. Steinhoff war ein Original, stattlichen Wuchses, von guter Herkunft, mit Wohlstand gesegnet. Seine Niederlassung fiel gerade in die Zeit, da Graf Hahn-Baselow seinem Selbstgefühl durch die Anordnung Ausdruck gab, daß seine Dienerschaft nur im Frack, weißen Handschuhen und weißer Halsbinde erscheinen durfte und ihm als Gruß „allerunthänigsten guten Morgen“ zurufen mußte.

Die Frau Gräfin, welche ihres Gatten Schrullen theilte, engagierte Steinhoff als Thierarzt und höheren Rathgeber für's Vieh. Doch schon am ersten Tage entstanden Differenzen. Die Frau Gräfin wünschte, daß ihr Leibarzt in Uniform erscheine; Steinhoff remonstrirte: eine Uniform könne ihm nur der Großherzog verleihen, die Frau Gräfin höchstens eine Livrée, und dafür müsse er bestens danken. Endlich kam es zu einer Einigung dahin, daß Steinhoff seine Kleidung nach Belieben wählen dürfe und nur dann zur Anlegung des Fracks gehalten sei, wenn er vor der Frau Gräfin zu erscheinen und bei ihren Ausfahrten als Nebenreiter am Kopf des Viergespannes zu traben habe.

Eine Zeit lang ging Alles ganz gut, nur ärgerte sich der bequeme „Viehprofessor“, wie Neuter ihn gern nannte, über die ewige weiße Binde und die „vermaledeiten mitten Handschen“, mehr noch aber über die Launen der Gnädigsten, die recht ungnädig werden konnte, wenn nicht Alles flog, sobald sie rief. Und sie rief oft, besonders ihren lieben Doctor. Ob es nun früh am Morgen oder spät am Abend war, — er mußte Folge leisten.

Am einem Herbstmorgen, nachdem die Herren in Stavenhagen eine stramme Sitzung abgehalten hatten, und Steinhoff noch mit einem tüchtigen Brummschädel in den Federn lag, kam ein Bote der Gnädigen, „Herr Steinhoff möge doch schnell 'mal zur Gräfin 'rumkommen.“ — „Jawohl“, sagte Steinhoff schlaftrunken, drehte sich langsam um und schnarrte weiter. Der Bote kommt nach einer Viertelstunde wieder. „Donnerwetter“, sagt Steinhoff und wirft den Blick auf die große Wanduhr, „is ja noch nich säben, — aber segg man, ick kam gliek!“ — Viehprofessor hat auch den besten Willen aufzustehen; aber er schläft wieder ein. Ein drittes, ein viertes Mal kommt der Bote vergeblich, und es ist schon acht Uhr geworden. „Donnerwetter — ick muß doch erst Toilette machen“, schreit Steinhoff dem sechsten zu, bleibt aber ruhig liegen. Zum siebenten Mal kommt der Bote jetzt in vollem Lauf. — „Allergnädigste sagt, Sie sollen man so kommen, wie Sie sind!“

Jetzt ist Steinhoff mit einem Satz aus dem Bett. „Jawohl, min Jung, dat soll geschehn, segg man, ick kam im Momento!“

Die Allergnädigste sitzt im Sammetfauteuil, im Schoß des seidenen Morgenkleides ihr weißes Schopshündchen, das sich den Magen verdorben hat und nun nach Lust schnappt. Da wird die Portiäre aufgerissen und Steinhoff tritt ein, alle Diener bei Seite stoßend.

„Aber Stein — Steinhoff, Herr Steinhoff!“ ruft die Gräfin entsetzt. Vor ihr steht der Herr Vieharzt — im blanken Hemd und mit Unterhosen, doch im Frack, um den bloßen Hals die weiße Binde und mit behandschuhten Händen. — „Wie

können Sie so zu mir kommen?“ stammelt die Gräfin, noch immer fassungslos.

„Aber Allergnädigste, der ich allerunthänigst guten Morgen wünsche, ließen mir doch sagen, ick sollte kommen, so wie ich sei... Ich wollte aber den Respekt nicht verletzen, legte erst die Gala-Stücke an, — und hier bin ich!“

Die Gräfin wußte nicht, wohin sie sehen sollte. „Ich meinte natürlich, Sie seien in Ihren gewöhnlichen Kleidern, als ich sagen ließ, so wie sie sind!“

„Na, denn nichts für ungut“, erwiderte Steinhoff in größter Seelenruhe, dann komme ich nachher wieder!“ —

Hier ist die Geschichte zu Ende.

Auf Baselow war Steinhoff unmöglich geworden; aber der Frack und die Weißen kamen dort auch außer Brauch.

Steinhoff etablirte sich in Stavenhagen und wurde ein beliebter und jovialer Gesellschaftler aller durstigen Seelen. Er ist noch vor seinem Freunde Fritz Neuter gestorben. (Landstr.)

## Zur Kaiser-Zusammenkunft.

Europa braucht Ruhe, Europa braucht Ruh!

Man hofft, Ihr Beiden saget  
Ein lautet „Ja“ dazu!

Schon jubelt's ja die Börse in frohgemuthen Hausse  
Und überall im Lande  
Ist drob die Freude gross.

Man hört die Gläser klingen im hohen Fürstensaal  
Und ringsum zischelt Alles:  
Sie sind beim Freundes mahl.

Lasst nur die Propfen knallen, so wie man es bezweckt,  
Und schwört: „Für alle Zukunft  
Sei unser Schuss: Der Sekt.“

(Nebelspalter.)

## Reichslaterne.



„Ein Volksschullehrer mit recht zahlreicher Familie, welcher schon früher durch traurige Umstände schwere Einbuße an seinem Vermögen erlitten hat und nun zum Antritt einer ihm zum 24. October d. J. verliehenen Schulstelle eine Kuh und mehrere Schafe kaufen muß, ist in großer Verlegenheit, weil ihm die Mittel dazu fehlen, während er ohne Kuh und Schafe die überdies nur geringe Dotation der fraglichen Schulstelle nicht ausnützen kann. Diejenigen, welche in christlicher Barmherzigkeit sich seiner annehmen möchten, bitte ich, mir freundliche Gaben zu diesem Zweck zu übersenden, über deren Betrag ich in diesem Blatte quittiren werde.“ So schreibt im „Reichsboten“ der Seminardirector Ribbe zu Lubthien in — Mecklenburg. Die „Päd. Ztg.“ bemerkt zu dieser „Bitte“: „So geschehen im Jahre 1889! Man weiß in der That nicht, wen man mehr bedauern soll, den armen Lehrer oder den Lehrerbildner! Wie müßte wohl dem Seminardirector zu Muthe sein, wenn

er sieht, welch' beschämende Rolle diejenigen als Männer im öffentlichen Leben spielen, welche als hoffnungsreiche Jünglinge einst sich seiner Führung anvertrauten? Müßte sich nicht der Seminardirector Ribbe voll tiefen Schmerzes abwenden von einem Berufe, der ihn dazu bestimmt, unerfahrene junge Menschen einem Lebensberufe zuzuführen, der seinen Mann nicht nährt, sondern hierzu die öffentliche Wohlthätigkeit anrufen muß?“

In Kentucky ist der Verbrauch, resp. Umsatz und Verkauf von Gesetzbüchern der bedeutendste in der ganzen Union, und zwar deshalb, weil die Kentuckyschen Advokaten die Gewohnheit haben, die Gesetzbücher sich gegenseitig an den Kopf zu werfen. Diese Beweisführung ist bei den schweren Quartausgaben eine zwar etwas anstrengende, aber auch lohnende.

Auch ein Erforderniß. Ein reisender Handwerkergehilfe spricht bei einem Meister in Todendorf bei Plön um Arbeit an. „Sie können anfangen zu arbeiten“, spricht der biedere Meister, „jedoch unter einer Bedingung: Können Sie Skat spielen?“ „Nein,“ war die Antwort. „Dann kann ich Sie nicht gebrauchen, uns fehlt immer der dritte Mann.“

Berlin. In den Kreisen der hiesigen „Selbaristokratie“ machte am Donnerstag eine Doppelhochzeit viel von sich reden, welche am Nachmittag in der Dreifaltigkeitskirche durch den Superintendenten die priesterliche Weihe erhielt. Dort erschienen vor dem Altar Elsa und Margarethe Hainauer am Arme ihrer Ermählten. Es sind dies der Hauptmann Freiherr Dietz von Zedlitz und Neukirch und der Artillerie-Lieutenant Graf Curt Bogislav von Hafe. Die Morgengabe, welche der durch seinen Reichtum, seine Kunstsammlungen und die ihm von Kaiser Friedrich verliehene Ordensauszeichnung bekannte jüdische Bankier Oskar Hainauer seinen Schwiegersöhnen mitgiebt, soll sich auf Millionen belaufen. Die vier Töchter Hainauers sind übrigens zur christlichen Religion übergeführt worden.

Auf unser Gedicht in Nr. 40 „Wenn ich ein junges Mädchen wär“ gingen uns nachfolgende Verse als Antwort ein:

Noch giebt's im deutschen Vaterland  
Mand' Mägdelein jung und frisch,  
Das fleißig schafft mit em'ger Hand  
Für Küche, Haus und Tisch!  
Das ellenlange Strümpfe strikt  
Und nähen kann gar fein.  
Ja, wer ihm naht, nennt es entzückt:  
„Des Hauses Sonnenschein.“

D wär' ich da ein ganzer Mann,  
Mein Erstes wäre das:  
Um Herz und Hand hielt schnell ich an;  
Doch was geschieht wohl, was?  
Man zuckt die Achseln still und schweigt,  
Ob auch das Herz schlägt warm:  
Gern hätt' ich mich ihr zugeneigt —  
„Wär' sie nur nicht so arm!“

Darum merkt auf, Ihr noblen Herr'n,  
Der Vorwurf trifft nur halb:  
Ihr tanzt zu sehr, tanzt nur zu gern —  
Den Tanz um's goldene Kalb.  
Nicht Kochen, Stricken, Waschen ist,  
Was Euch so wohl gefällt,  
Das ist, damit Ihr es nur wißt,  
„Allein das liebe Geld!“

## Abhanden gekommen

ist am Montag Abend in der Tonhalle ein Trauring. Der redliche Finder kann sich die dazugehörnde Frau Langenstraße 455 gegen guten Finderlohn abholen.

## Eine aufgewärmte Geschichte.

„So san die Preußen“ sagt man halb bewundernd, halb spöttisch im Baiernland, wenn ein Norddeutscher irgend etwas thut oder sagt, was dem dort Hergebrachten nicht entspricht. — Auch im 70er Feldzug, so erzählt man uns — fand dieses geflügelte Wort große Verbreitung, und aus jener Zeit sei eine kleine, noch nirgends veröffentlichte Geschichte (?) mitgeteilt. Bei den Gefechten um Orleans entspann sich um den Besitz des von den Franzosen gut verschanzten Ortes Orbes ein wüthender Kampf. In der Richtung von Chevilly stürmten Truppen der 4. bairischen Brigade, links von ihnen rückten Theile des preußischen 94. Regiments vor und wurden von den Franzosen blutig empfangen. Ein preußischer Infanterist erhielt einen Schuß in das Bein und blieb, da die Seinen todesmüthig vorgingen, heftig blutend an gefährdeter Stelle liegen. Nicht weit von ihm verband sich ein Baier einen leichten Streifschuß, indem er willkommene Deckung hinter einem Baume fand. „Ach, Bruder Baier, trag' mich doch aus der Feuerlinie,“ rief ihm der Preuße zu. Willfährig lud sich der gute Baier den Bruder Preußen auf den Rücken und trug ihn sogar bis zum Verbandplatz. In dem Lärm des Gefechts wurde er aber garnicht gewahr, daß eine Kugel während der Beförderung dem armen Preußen durch den Kopf fuhr, und ihn rasch und schmerzlos tödtete. Am Verbandort angekommen, lud der Baier sanft seine Last ab und meldete sodann dem Stabsarzt, daß er einen verwundeten Preuß mit einem Schuß in's Bein abgeliefert habe. „Ja, was wollen's denn, Bierhuber,“ sagte da der Stabsarzt, der Mann ist ja längst todt, er hat ja einen Schuß quer durch's Gehirn!“ Erstaunt betrachtete jetzt erst der Baier seinen preußischen Kameraden und sprach dann die geflügelten Worte: „Na ja, so san die Preußen! Immer haben's das größte Maul! Sagt mir der Preuß, er hätt' bloß einen Schuß in's Bein, und daweil is er schon lange todt!“

Das Schönste bei dieser Geschichte ist, daß dieselbe Begebenheit bereits bei Waterloo 1815 passirt sein soll. Schon Mitte der 50er Jahre erschien ein Gedicht des Dr. Wilhelm Schröder, welches wir an dieser Stelle Spafes halber mittheilen. (Die Redakt. der N. Reform.)

Wie gräßig so'n Berliner lüggt.

„Wie gräßig so'n Berliner lüggt,  
'T is gar nich to beschriewen,  
Un dat dat Volk us all bedrüggt,  
Kann driim ool uut nich bliewen.“

De Wöörd sprööl disse Dag bi'n Beer  
Zum Fründ 'n Hannoveraner,  
Un mit Vergnügen hörde sehr  
Em to en Casseleraner.

Denn up de Preußen sünd vergreest  
Hannoversmann wie Hessen,  
Weil de jüm doht, wie se vertell,  
So uut den Büdel pressen.

So hört denn, wat de Welse sä,  
Den Hessen to beswöden,  
Dat keen Minsche so gräßig däh  
As en Berliner löögen:

„Da wöör'n Soldat bi Waterloo,  
Van Herkunft en Ostfreeser,  
De Mann meet siene söben Schöb,  
Un wöör ool sünst nich böse.“

Troohartig, wie sien Landslüh sünd,  
Däh Keenen he bedrömen,  
Un wat em Gener ool upbünd,  
Se däh et ehrlick glöwen.

Jedoch bi an sien Nebenmann  
De harr 'ne leege Tunge,  
De leet et nich, löög Jeden an,  
'T wöör en Berliner Junge!

Up eenmal, dat et Gott erbarm!  
As nu los geiht dat Scheeten,  
Schreet de Berliner: „O, mien Arm!  
De Bomb' hett'n weg mi reten!“

De Frees' nu gliets mitleidig hett  
Em bi de Beene kregen,  
Un sackt em up, nah't Lazareth  
Den Kam'rad hintodragen.

As he'r nu innernwegs is mit,  
Strampelnd dorch Dreck un Sumpe,  
Ahn dat he't markt, 'ne Kugel ritt  
Sien'n Fründ den Kopp van'n Kumpe.

„Se, Landsmann!“ — röppt en Grenadeer,  
De't süht — „wohin de Reese?“  
„In't Lazareth dräg id den hier“ —  
Antwoord't em de Ostfreeser.

„Wie!“ — röppt darup de Grenadeer —  
„Gen'n den' 'n Kopp affshaten —  
Mit den packeist Du daher?  
Dat kunnst doch bliewen laten!“

„Wat? — Un to mi, as id em sünn,  
Sä he, de Arm wöör't wesen —  
In Tokunft“ — darmit smeet he'n hin —  
„Beleeg Du keen' Ostfreeser!“

„Na“ — stööt de Welse — „wie mi dücht —  
Dat Bispill stahn kann bliewen,  
Wie gräßig so'n Berliner lüggt!  
'T is nich tum Beschriewen.“

## Sonoriges.

Der neue Fürst von Monaco mit dem herrlichen Namen Honorius hat sich bereit erklärt, endlich die verruchten Spielhöllen eingehen zu lassen, wenn ihm eine Zivilliste von 2 Millionen Francs gewährleistet würde. Als die Nachricht von diesem honorigen Entschluß in Berlin bekannt wurde, da fielen sich alle Berliner Straßenräuber, Leichenfledderer und Bauernfänger gerührt um den Hals, weinten blutige Reuestränen und gaben sogleich vor dem Polizeipräsidenten unter den heiligsten Eidschwüren die bindende Erklärung ab, daß sie in Zukunft ihre Mitbürger nicht mehr bestrafen würden, beleichenfleddern und bebauernfängern wollten, sobald ihnen pro Mann eine jährliche Zivilliste von nur 2000 Mark zugestimmt würde! Wieder ein erhebender Beweis, wie das gute Beispiel selbst auf sittlich verkommene Menschen noch erhebend wirken kann!

(Münch. Postillon.)

## In einen Gefallenen.

Seute noch auf stolzen Koffen,  
Morgen geht's Manöver schieß,  
Und es kommt herabgeschossen  
Der bekannte blaue Brief.  
Mag es Dich auch bitter grämen,  
Steig' herab von Deiner Köh,  
Deinen Abschied mußt Du nehmen,  
Dieser Abschied heißt A. D.

## Stilblüthen eines Schulzen.

Ein deutscher Schultheiß erließ eine Rundmachung, in welcher es wörtlich hieß: „Es ist dem Schultheißen-Amt zu Ohren gekommen, daß das Rindvieh in den Ställen mit brennenden Cigarren und Pfeifen gefüttert wird, was künftig bei 50 Pfennig Strafe verboten ist.“

Ein anderer Schulze rühmte sich seiner getroffenen Maßregeln gegen Seuchen also: „Die Leute sind hier störrisch und lassen die Mistjauche in hellen Bächen über die Straßen laufen. Mein Borgänger schluckte das Alles hinunter, er war ein guter, schwacher Mann, aber ich habe mich sofort dreingelegt.“

## Ideen des Fährnichts Freiherrn Sujo v. Kanonenstiefel über Reichstagsaufgaben.

Ein kleiner Leitartikel.

Alle Lebensmittel sind theurer geworden, somit auch die Verproviantirung der Soldaten kostspieliger. Es wird also unerlässlich sein, neue Mittel für das Heer zu bewilligen. Wenn aber das Militärbudget einmal erhöht wird, kommt es auf einige Millionen Mark mehr oder weniger nicht an. Daher wäre es an der Zeit, das Heer um einige Regimenter zu vermehren. Was aber dem Landheere recht ist, ist der Marine billig. Auf ein Paar neue Panzerschiffe darf es also dem Patrioten nicht ankommen.

Alle Lebensmittel sind theurer geworden, und diesen Uebelstand empfinden namentlich die armen Leute schwer. Dadurch wird die Unzufriedenheit bei ihnen gemehrt und sie werden der Socialdemokratie in die Arme getrieben. Um den reichsfeindlichen Bestrebungen derselben entgegenzutreten, brauchen wir ein dauerndes Ausnahmegesetz. Der Reichstag wird es ohne Weiteres bewilligen müssen, wenn er nicht das Kartell, und somit das ganze Vaterland schwer schädigen will.

Alle Lebensmittel sind theurer geworden. Das kommt daher, weil die direkten Steuern so schwer auf den einzelnen lasten. Es wäre also Unsinn, noch mehr direkte Steuern schaffen zu wollen. Folglich vermehrt man die indirekten Steuern und legt auf Alles Zölle, was noch nicht verzollt wird. Suchet, so werdet ihr finden.

Das sind die Hauptpunkte, auf welche der Reichstag sein Augenmerk zu richten hat. In allem Uebrigen wird er, um nicht fehl zu gehen, gut thun, alle Anträge der Kartelleitung, d. h. der allein berechtigten Volksvertreter zu billigen.

Ich habe jeredet. Dixi. Sujo.

## Sectors Abschied.

„Willst Du, Graf, Dich wirklich von mir wenden?  
Keine Mittel hab' ich mehr in Händen  
Und der letzte Freund ist angepumpt.  
Bon Partheienhaß und Gunst getragen  
War ich einst, — jetzt hat man mich im Magen,  
Da der letzte Coup mir nicht geschlumpf.“

„Meine nicht, ich will nicht mit Dir zanken.  
Nochmal spend' ich hunderttausend Franken,  
Aber dann, mein Goldsohn, ist's vorbei.  
Suche sie in Jersey zu verschwenden,  
Dann indessen laß' Dich fruchtlos pfänden,  
Schon zu theuer ward die Spielerei.“

„Graf und König! Willst Du nicht mehr warten?  
Meine Tante legt mir jetzt die Karten,  
Sieh, so eben fällt der große Trumpf.“

„Dah' er fällt, o Boulanger versteh' ich,  
Aber sieh mal, darum grade geh' ich,  
Denn Du zogst zu tief mich in den Sumpf.“

„Nührt Dich nicht der klagende Verbannte?  
Meine Tante“ — „Bleibe Deine Tante,  
Und verloren ist das Kartenspiel.“

Laß' mich denn in Zukunft ungeschoren,  
Denn Du bist zum Unheil mir geboren.“  
— Und er geht! — Das nennt man Mitgefühl! —

Hauptmann (kommandirt die Truppe, die ohne Gewehr ausrückt): „Gewehr auf!“  
Feldwebel (leise): „Herr Hauptmann, bitte, die Leute haben ja keine Gewehre.“  
Hauptmann: „Donnerwetter, daß ich immer so zerstreut bin — Gewehr ab!“



Heini: „Ich lei' dar in de Zeitung van Berlin: Fürst Bismarck wurde heute Vormittag beim Frühstück, welches im russischen Botschaftshotel stattfand, unwohl und mußte sich nach Hause begeben!“

Fidi: „Ach, dat schad't nix, dat sünd jo Friedenstieden, — aber in Kriegstieden, wenn de Russe mal dütsche blaue Bohnen tum Frühstück kreeg, denn schall't woll anners kamen un de Russe unwohl weeren.“

Heini: „Nu se Lambertithurm, dem se nu, nachdem he erst 15 Jahr steiht, den Helm herunterbräkt, is jo nu Sonndags unner de Kartied oof Preuß'scher Soldat worden.“

Fidi: „Wofo?“

Heini: „Na, bet he eenen neen Helm kriggt, steiht he dar stramm wi up Com-mando: „Helm ab beim Gebet!“

Fidi: „Nu!“

### Es ist ihm Alles gleich.

Gutsherr (zum Kutscher): „Du kannst heute meine Töchter nicht in die Stadt fahren; Du mußt Dünger holen für das Gartenland.“

Friedrich (dienstwillig): „Ach, Herr, mi is dat ganz glied, ob ick Weß föhr oder de gnäbige Fröleins!“

### Ein kaltgestellter Liebhaber

in des Wortes verwegener Bedeutung erregte am Donnerstag in der sechsten Morgenstunde die Lachlust der zumeist aus Arbeitern, Zeitungsträgern u. bestehenden Passanten der Invalidenstraße in Berlin. Dort hat seit dem letzten Quartalswechsel ein Handlungsreisender mit seiner jungen bildschönen Frau in der zweiten Etage eine Balkonwohnung inne. Herr K. ist viel „auf der Tour“, seine Gattin aber soll sich die Langeweile durch die Gesellschaft eines oder gar mehrerer Hausfreunde verschafft haben. Davon hatte der bedauernswerthe Ehemann Wind bekommen. Während man Herrn K. in Ober-Schlesien wähnte, war er plötzlich ohne Avis hier eingetroffen und hatte zur mitternächtigen Stunde seine Wohnung aufgesucht. Frau K. wurde, als ihr Ehemann Einlaß begehrte, recht unangenehm im zärtlichen Spiele gestört; in ihrer Herzensangst schob sie den Hausfreund auf den Balkon hinaus und öffnete sodann dem polternden Gatten die Thür. Dieser mußte wohl die Sachlage durchschaut haben; er ging nicht, wie sein „Läubchen“ erwartet hatte, zur Ruhe, sondern zündete sich eine Havana an und postirte sich in einem

Schaukelstuhl gerade vor der Balkonthür. Der Tag begann zu grauen, und als es heller geworden war, wurde der kaltgestellte Liebhaber, der sich im tiefsten Negligé in einer Ecke des Balkons zusammengekauert hatte, von der Straße aus bemerkt. Als der Trubel auf der Straße zu arg geworden, öffnete der betrogene Ehemann selbst die Balkonthür und entbot den am ganzen Leibe wie Espenlaub zitternden Don Juan in die Wohnung. Dort soll sich sodann nach der Versicherung der Nachbarn eine etwas erregte Scene abgepielt haben; doch genug, nach einem kleinen halben Stündchen verließen die tief verschleierte Frau K. und ihr Amant in beschleunigter Gangart das Haus. Beide bestiegen an der Vorfigstraßen-Ecke eine Droschke und fuhren unter dem Hohngelächter des angesammelten Publikums von dannen.

Littmann's „Correspondent“ überrascht uns mit einem ergötzlichen Erzeugnisse der unfreiwilligen Komik, wie folgt:

### Album der Poesie.

#### Gruß aus Norderney

an alle meine Bekannten.

Was die Schwalben uns gelassen,  
Als sie fortgezogen sind,  
Will uns nicht so recht mehr passen:  
„Nach Valencia!“ geschwind.

Wohl dem, der mit frohem Muthe  
Nach der Heimath fröhlich strebt  
Und in dessen heißem Blute  
Nicht ein Bild Gedanken weht.

Die Gelehrten der „N. Reform“ schlagen eine deutlichere Umarbeitung obigen Gedichtes vor. Diese könnte etwa so lauten:

### Album der Guano-Poesie.

#### Gruß aus Norderney

an alle meine Bekannten.

Was die Schwalben uns gelassen,  
Als sie fortgezogen sind,  
Will uns doch so recht nicht passen:  
„Sack die Nase zu geschwind.“

Wohl dem, der mit frohem Muthe  
Nach der Heimath fröhlich strebt,  
Und in dessen Brägentute  
Kein Gedanke Unsinn weht.

### Briefkasten der Nordd. Reform.

Jan in Bremen. Ueber den Bremer Denkmalsstreit läßt sich Vieles sagen. Position 1. In der Republik Bremen will man ein Denkmal errichten. Position 2. Wo soll das Denkmal stehen? — Als Ihr Brief einlief, studirte ich just die „Kanzelreden“ des Bremer Predigers Moritz Schwalb. Auf Seite 22 und 23 finde ich folgenden Satz: „Es sind in den letzten Jahren gar viele Monumente aufgestellt worden; ich denke, einige zu viel. . . . Aber unter den vielen Monumenten, die in unserer Zeit meistens oder größtentheils zur Erinnerung an Menschen, leider auch an solche, die noch leben, aufgestellt worden sind, ist auch eines „drüben“, wie wir hier in Bremen sagen, errichtet worden, am andern Ufer des atlantischen Oceans, eine Kolossal-Statue der Freiheit. Von ihrem stolzen Haupte aus verbreitet sich in jeder Nacht, weithin über die dunkeln Klüften, ein gegen jeden Sturm sicher geschütztes, unübersteigliches Licht. Dem milden trostbedürftigen Wanderer und dem sorgfältigen Steuer-mann zeigt es deutlich die offenen Thore des verheißungsvollen, ersehnten Landes. An dieser Statue

aber steht geschrieben: „The liberty enlightening the World.“ Die Freiheit, die die Welt erleuchtet. Nun, dieses Simbild, es ist Wahrheit. Die Freiheit muß die Welt erleuchten, die Freiheit des Denkens und des Redens. Durch die Freiheit kommen wir zur Einigung, zum Frieden, zur Liebe, zur Kraft. Amen!“ Soweit Schwalb. Erschöpfender wüßten wir uns über ein Monument, den Grundfahen eines Freistaates entsprechend, nicht auszusprechen. Sollte nun die Republik Bremen der Freiheit eine Statue errichten wollen, so würden wir die Domschilde als Standplatz empfehlen, da bereits ein Feld der Geistesfreiheit, Gustav Adolf, dem Plage das Freiheitsgepräge verliehen hat. Für ein anderes Denkmal ist der Domschhof jedenfalls würdiger und bezeichnender, während der „Bachus Keller“ zum Wiß herausfordert.

## Anzeigen

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.  
100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne  
im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,  
150 000, 100 000, 50 000 Mk. u. c.  
Ziehungen vom 8. Juli bis 25. Nov.  
Loose zu Mk. 4.20 für  $\frac{1}{10}$  und Mk. 8.40  
für  $\frac{1}{5}$  empfiehlt die conc. Collection von  
**Otto Wulff,**  
Oldenburg, Stausstraße 21.

**Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,**  
No 6 Nöthernstraße No 6  
empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer-  
schmiedearbeiten für alle industriellen und land-  
wirtschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen  
jeder Art, Bade-Einrichtungen, Cisterns und Wasser-  
leitungsanlagen, Röhrenleitung von Kupfer, Blei  
und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

**Oldenburg. Schweizerhalle**  
Jeden Abend Concert und komische  
Vorträge. A. Dreher.  
Abendlich Auftreten von 10 Damen.

**Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen**  
An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.  
**Logis Mk. 1.50.**  
Allen Reisenden bestens empfohlen.  
M. Schupp.

**Cementwaaren-Fabrik**  
von **B. J. Otken**  
in Oldenburg i. Gr., Radorsterstr. 57a.  
Brunnenringe, Schweinetröge, Cement-  
Röhren, Gossensteine, Profilirte Trittsufen.

**Hotel & Restauration Gustav Janßen**  
angelegentlich empfohlen.  
Logis, Frühstück 2 Mk. Mittagstisch 1 Uhr  
1.25 Mk.  
Oldenburg, Stausstraßenecke 15.

Die Hamburg-Altonaer  
**Tribüne**  
(19. Jahrgang) erscheint jeden  
Sonntag, Mittwoch und Freitag  
als beliebte Zeitung für alle Stände.  
Abonnements-Preis:  
Pro Quartal: 3 Monate 3 Mk.,  
pro Monat 1 Mk.  
Alle Postämter nehmen Bestellungen entgegen.

Das Beste  
für Herren- und  
Knaben-  
Strapezier-Anzüge

Unzerreißbare  
aus  
garantirt reiner,  
deutscher  
Natur-Wolle,

Mit gold. Med.  
und  
Ehrenpr. prämiirt  
gesetzl. geschützt

Buckskins  
(Cheviot)  
und Loden  
ohne  
Kunst-Wolle.

Versandt an Private in  
beliebiger Meterzahl zu Fabrikpreisen.

Proben gratis  
u. franco.

Anfertigung aus dazu gelieferter  
Wolle zu niedrigen Lohnsätzen.

**Janssen & Co., Tuchfabrik, Oldenburg i. Gr.**